

Der alltägliche Müll – vernäht von Inge van Kann

Auf Vermissagen interessiert sie nicht das berühmte Glas Sekt, sondern vielmehr die Halskrause der Sektflaschen. Zum großen Erstaunen aller Gastgeber und Veranstalter sammelt sie diese ein – selbst wenn sie sie aus dem Mülleimer holen muss –, glättet sie, oder auch nicht, und vernäht sie zu poetischen Bildern auf festem Untergrund. Inge van Kann bezeichnet sich selber als Abfallkünstlerin und ihre Kunstwerke als Coudragen (in Abwandlung von Collagen).

Aber nicht nur Halskrausen von Sektflaschen, auch glattgestrichene Schokoladen-, Bonbon- oder Käsepapiere, plattgefahrene Kronenkorkenverschlüsse oder Hanutapackungen, Briefumschläge aus Kunststoff, Kaffeetüten, aufgespaltene H-Milchkartons, Kartoffelsäcke, das Innenleben von Hundefutterpackungen, Styroporpackungen aus dem Supermarkt – kurz alles, was auch nur entfernt einmal als Verpackung eines kommerziellen Produktes in unserer Wegwerfgesellschaft gedient hat, verwandelt sich unter ihren Händen in skurile Kunstwerke, die bei aller Fröhlichkeit zum Nachdenken anregen. Laufende, springende, tanzende Kobolde bevölkern ihre meist kleinformatigen Werke.

Hat sie sich zu Anfang ihrer „Verwertungskunst“ von den gefundenen Materialien inspirieren lassen, stellt sie sich heute meist Themen und sucht in ihrem reichhaltigen Fundus nach den geeigneten Ausdrucksmittel zur Verwirklichung ihrer Vorstellungen. Die einzelnen Materialstücke werden mit groben Fäden auf einen Träger – Packpapier, Kunststoff-

briefumschläge oder ähnliches – mit der Nähmaschine genäht. Die Fadenenden bleiben lose, als kinetisches Element hängen. Zeigt die Vorderseite der Blätter farbige Abstufungen je nach verwendeten Abfallstücken, gibt sich die Rückseite und ihre gestrichelten Nählinien ausgesprochen graphisch. Sie gleichen Zeichnungen, obwohl Inge van Kann von sich selber sagt: „Ich nähe besser als ich zeichne.“ Inge van Kann wurde 1945 in Mechernich/Eifel geboren. Hier lebt die gelernte Sozialarbeiterin (Jugendarbeit) heute noch und beschäftigt sich seit 1980 mit der künstlerischen Verwertung von Abfallmaterialien, seit 1992 entstanden hauptsächlich Coudragen und Materialdrucke, bei denen sie sich die Druckstöcke oder -stempel selbstverständlich auch aus Abfällen hergestellt hat. In der neueren Kunstwissenschaft ist diese Art Kunst unter dem Begriff „Trash-Art“ weltweit bekannt geworden. Ihre frühen Objekte – Spielzeug, Lesezeichen, Weihnachtsschmuck, aber auch Kleidungsstücke – stellte sie zuerst auf Märkten vor, bevor sie sich traute, sich für größere Ausstellungen in der Euregio zu bewerben. Heute sagt sie rückblickend dazu: „Seit ich nicht mehr auf Märkten, sondern in Kunstausstellungen bin, finde ich auch Käufer.“ 1996 erhielt sie von der Stadt Mechernich einen Umwelt-Kunstpreis.

Die Lust am Fabulieren ist allen Werken Inge van Kann's anzumerken. Daher war es nur ein kleiner Schritt, dazu auch Texte zu verfassen und diese in Kleinsteditionen oder gar nur als Unikate – immer aber auf der Basis von gebrauchtem Verpackungsmaterial – zusammenzubinden. Mit spitzen Nadelstichen und gesteuertem Zufall gibt sie scheinbar nutz- und wertlos gewordenen Materialien einen neuen Sinn, einen neuen Ausdruck. Manche Kompositionen werten schlichtweg nur ansonsten achtlos weggeworfene Dinge auf, andere konfrontieren mit Verhaltensweisen, für die oft die Worte fehlen, die wir aber alle empfinden, jeder auf seinen Weise, jeder anders.

Dass Müll und Kunst sich nicht widersprechen müssen, beweist Inge van Kann spätestens seit 1994, als sie sich in der Werkstattgalerie in Kall-Scheven an einer Maskenausstellung beteiligte, und beim Theaterfestival in Bonn im gleichen Jahr ihre „Müllkostüme“ vorführte. Mit ihrer Arbeit bewegt sich Inge van Kann im engen Grenzbereich zwischen angewandter und bildender Kunst, ein Gegensatz,

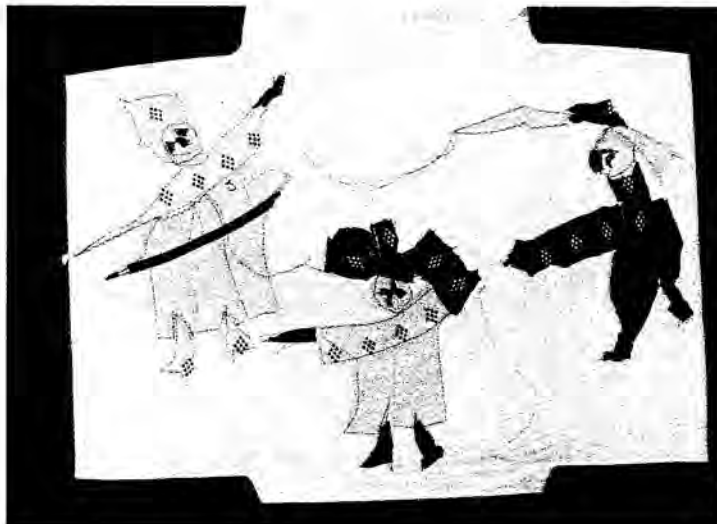


Abb. 1: Kunststoff-Briefumschlag, Sektflaschenhalskrause, 2002.

Alle Fotos: privat

der in der Eifel allerdings nicht zu den Konfrontationen und Ausgrenzungen Anlass zu geben scheint, die wir sonst in Deutschland gewohnt sind. Inge van Kann jedenfalls steht souverän über den Gegenpolen, die sich nach landläufiger deutscher Meinung scheinbar auszuschließen scheinen.

Ihre genähten Kunstwerke – die meist aus Kunststoff hergestellten Verpackungsmaterialien lassen sich schlecht kleben – sind, abgesehen von den tragbaren Objekten, meist ausgesprochen abstrakt; sie lassen Tür und Tor offen für jede Interpretation des Betrachters, selbst wenn Inge van Kann ihren Arbeiten Titel gibt. – Aber unter „Gut gelauntes Fabeltier“, „Grün auf Rot auf Blau“ oder „Comedia“ kann wirklich jeder seinen eigenen Gedanken nachgehen und seine eigene Geschichte erfinden. Trotzdem tauchen zyklenähnlich immer wieder gleiche Themen auf wie die „Rundbäuche“ oder die „Katzen“. Es zeichnet jedoch alle Bilder aus, dass das Auge darin spazieren gehen kann und jeder für sich seine Aussage findet.

Ihre schier unbegrenzte Phantasie hat seit etwa zwei bis drei Jahren neue Impulse bekommen. Mail-Art heißt das Zauberwort. In unregelmäßigen Abständen fordern KünstlerInnen aus aller Herren Länder ihre KollegInnen auf, ihnen themengebunden oder auch

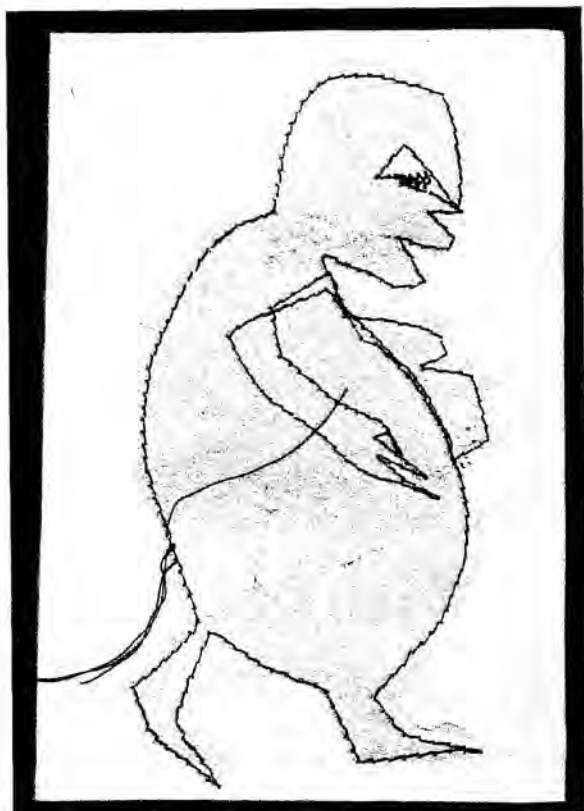


Abb. 2: Plastik – Kunststoff – Briefumschlag mit Sektflaschenkrause, 1994.



Abb. 3: Sektflaschenhalskrause auf gebrauchtem Packpapier, Schokoverpackung auf der Straße gefunden, Auge: Schnürsenkellochverstärker auf der Straße platt gefahren, 1994.

nicht kleine Kostproben ihrer Kunst im Format einer Postkarte zu zuschicken. Die so entstandenen bzw. entstehenden Sammelmappen werden ausgestellt und zeigen im Kleinformat das weite Spektrum der aktuellen Kunst. Im vergangenen Jahr hat Inge van Kann erstmals selbst eine derartige Aktion gestartet und ist so begeistert von dem Ergebnis, dass sie inzwischen eine weitere in Umlauf gesetzt hat. Über diese Mail-Art-Aktionen hat sie gute Kontakte ins Ausland bekommen, die bereits zur Teilnahme an Ausstellungen in Frankreich, Italien, Belgien und Korea geführt haben.

Hat Inge van Kann in den Anfängen ihrer „Müllkunst“ die diversen Folien und Verpackungsmaterialien noch mit der Hand auf den Untergrund genäht, benutzt sie heute eine Nähmaschine älterer Bauart. Seit nunmehr zehn Jahren sammelt sie Erfahrungen mit Stichtängen, Materialien und Nähtechniken. „Im Durchblick“, sagt sie, „kommen die Nadelstiche noch viel besser heraus als in der Aufsicht“. Dabei beachtet sie schon beim Nähen auch die Wirkung der Rückseite – der graphische Eindruck kommt schließlich nicht von ungefähr..



Abb. 4: Kartoffelsack-Teppich mit Kaffeetüten, mit Nähmaschine genäht. Ausstellung: Köln 1995.

„Man ist viel zu sehr versucht, normal und ordentlich zu arbeiten – zum Glück hab ich den Drang nicht all zu sehr!“ Ihren Arbeiten eignet so eine unverbrauchte Spontaneität, nie werden sie doktrinär. Im Gegenteil, die sprühende Phantasie ihrer Autorin überträgt sich uneingeschränkt auf den Betrachter und lässt ihn zwar seine Umwelt bewusster sehen und erleben, aber ohne den erhobenen Zeigefinger. Fröhlichkeit und Witz sind Trumpf!

Antje Soléau



Abb. 5: Farbdruck mit Styroporabfällen von SB-Fleischverpackung mit Wasserfarben auf Papier, 1998.



Abb. 6: Weste, Kaffeetüten, Hundefuttertüten, 1998.